

## **Vogelschiss**

### **Montag**

Als Friedrich die Augen öffnete, sah er über sich, auf dem Dachflächenfenster schräg über dem Kopfende seines Betts, einen Fleck. Er hatte die Größe eines Zwei-Euro-Stücks, rund, aber mit etwas ausgefransten Rändern. Oben, also nicht der Neigung des Daches folgend, war eine kleine, tropfenförmige Ausbuchtung des Flecks zu bemerken. Dies kam ihm, der viel auf physikalische Gesetzmäßigkeiten hielt, seltsam vor. Der Fleck war von weißlich-schleimiger Farbe, durchscheinend. Offenbar handelte es sich um einen Vogelschiss. Von welchem Tier? Für einen kleinen Singvogel wie Meise oder Fink, die seinen Garten recht lebhaft bevölkerten, kam ihm die Größe zu erheblich vor. Vielleicht konnte man eine Amsel verantwortlich machen oder sogar eine jener Elstern, die bisweilen den Garten unsicher machten. Wie diese Hinterlassenschaft zustande gekommen war, hatte er nicht bemerkt. Wahrscheinlich war sie im Flug erfolgt und, während er schlief, auf sein Fenster geplatzt. Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf und betrachtete den Fleck. Eigentlich ein Fleck ohne jede Aussage, langweilig, außer zum Entfernen zu nichts nütze. Und auch das konnte man getrost abwarten, bis es der nächste Regen besorgte.

### **Dienstag**

Friedrich hatte an den Fleck nicht mehr gedacht, bis er am Morgen aufwachte und der Vogelschiss sich noch immer an derselben Stelle befand – wo auch sonst? Allerdings hatte er sich verändert. Nicht die Gesamtform, die war gleichgeblieben. In der bisher einheitlichen weißen Fläche aber befanden sich fünf beinahe perfekt runde, dunklere Flecken von zirka fünf Millimeter Durchmesser. Sie waren in etwa gleichem Abstand voneinander und auch zum Rand des Plackens verteilt, ja angeordnet, als hätte sich jemand die Mühe gemacht, für eine symmetrische Gestaltung zu sorgen. Natürlich war das alles ein Zufall. Offenbar hatte der Vogelkot einige festere Rückstände enthalten, die jetzt sichtbar geworden waren. Auch hatte er den Eindruck, dass die Farbintensität des Flecks insgesamt etwas nachgelassen hatte. Darauf führte er zurück, dass er die dunklen Punkte gestern nicht bemerkt hatte und das Verblässen des Flecks sie erst zum Vorschein gebracht hatten. Er überlegte, dass es, würde man den Vogelschiss untersuchen, anhand der wohl festeren, nun sichtbaren Rückstände, möglich wäre festzustellen, um welche

Vogelart es sich handele. Natürlich nur von einem geübten Ornithologen. Aber wem sollte dies nutzen?

### **Mittwoch**

Nachts hatte es leicht geregnet. Als er erwachte, rechnete er damit, dass von seinem Fleck so gut wie nichts mehr übriggeblieben war. Beinahe war er darüber etwas traurig - ein Gedanke, den er gleich als blödsinnig einstufte. Er sah etwas zögerlich nach oben, in der Erwartung, nichts mehr oder nur noch einen Anschein davon zu bemerken. Wie groß aber war seine Überraschung! Zwar war der Fleck tatsächlich ein Stück durchscheinender, gräulicher geworden, aber an den Rändern hatten sich links und rechts je zwei kleine längliche Ausbuchtungen herausgebildet. Auch sie standen sich beinahe symmetrisch gegenüber. Mit der noch immer vorhandenen tropfenförmigen Ausstülpung am oberen Ende ergab der Vogelschiss nun eindeutig die Form einer Schildkröte. Verstärkt wurde dies dadurch, dass die dunkleren Flecken im Inneren den Eindruck eines Panzers unterstrichen. Er betrachtete die entstandene Figur lange, als wolle er sich vergewissern, dass die Schildkröte tatsächlich vorhanden war. Und er war fasziniert von dieser Verwandlung, als hätte irgendwer ein Bild malen wollen, um seinem Aufwachen einen Sinn zu geben. War es nicht ein wunderbares Bild, wie aus einem unbedeutenden Etwas, quasi einer Ursuppe, etwas Ästhetisches entstehen konnte?

Da beschloss er, das Fenster während des Tages und auch beim Zubettgehen nicht zu betrachten, um sich die schöne Überraschung am Morgen zu erhalten.

### **Donnerstag**

In dieser Nacht hatte es stärker geregnet, so heftig, dass er davon aufgewacht war. Er hatte sofort an seine Schildkröte gedacht. Wahrscheinlich würde sie diese Nacht nicht überleben. Er konnte eine Zeitlang nicht einschlafen und überlegte hin und her. Sollte er nicht mittels einer Taschenlampe den Zustand seiner Schildkröte erkunden? Vielleicht konnte er sie noch ein letztes Mal sehen, bevor sie sich im Regen auflöste? Er verwarf den Gedanken aber, schließlich entschied er, die Inspektion wie immer unmittelbar mit dem Aufwachen zu verknüpfen. Er hätte es als ungebührliche Inkonsequenz empfunden diese Regel zu durchbrechen. Ja, es erschien ihm ein Sakrileg, gegen dieses Gebot verstoßen zu wollen.

Als er am frühen Morgen erwachte – ob aus Begierde, nach dem Fleck zu sehen oder aus dem bloßen Bedürfnis die Toilette aufzusuchen, war ihm selbst nicht klar – als er also erwachte, richtete er seinen Blick im dämmrigen Morgen zunächst auf das Fenster über ihm. Er fürchtete sich vor dem, was ihn erwarten musste, dass nämlich nicht allzu viel oder gar nichts von seiner Schildkröte übriggeblieben wäre. Umso mehr überraschte es ihn, dass sie erstaunlich intakt geblieben war. Seine Schildkröte war immer noch als Schildkröte erkennbar. Er freute sich. Das linke vordere Bein war ihr allerdings bis auf einen winzigen Stummel abhandengekommen und das rechte hintere war zwar noch vorhanden, aber vom Körper abgetrennt. Aber man sah, dass es offensichtlich zu dem Tier gehört haben musste. Das sah man ohne Weiteres. Wie sich eine Schildkröte auf zwei Beinen wohl fortbewegen könnte? Könnte sie ihr rechtes vorderes und ihr linkes hinteres Bein so koordinieren, dass sie ohne Schlingern vorwärts kriechen könnte? Wenn sie die Richtung nach rechts ändern wollte, würde es wohl genügen, nur das linke hintere Bein zu bewegen, wenn eine Richtungsänderung nach links angesagt war, dann das rechte vordere.

Vielleicht hatte auch die Farbe weiter nachgelassen, war das Gebilde insgesamt noch blasser geworden. Aber da konnte er sich auch täuschen. Auf jeden Fall präsentierte sich da immer noch seine Schildkröte auf dem Fensterglas. Er sah es zumindest deutlich. Ob das ein anderer auch so sah? Für einen Moment kam ihm die Idee, seine Frau auf den Fleck aufmerksam zu machen und so zu überprüfen, ob auch sie eine Schildkröte erkennen konnte, verwarf aber den Gedanken sofort wieder. Erstens war es **seine** Schildkröte, deren Existenz sein Geheimnis bleiben sollte, das er mit niemandem teilen wollte. Wahrscheinlich war sie nur ihm erkennbar und würde, wenn er sie jemandem anderen zeigen würde, für immer verschwinden. Und außerdem bestand die Gefahr, dass seine reinliche Frau den Vogelschiss – den die Schildkröte ja wirklich darstellte, das war nicht zu bestreiten, soviel musste sein wissenschaftlich geschulter Verstand zugestehen – einfach wegwischen würde.

Also beschloss er, nichts zu sagen, aber aufzupassen, sollte seine Frau seinen Schlafraum betreten, damit er notfalls die Entfernung seiner Schildkröte verhindern konnte. Und so achtete er den ganzen Tag über darauf, wann seine Frau ins Obergeschoss ging. Er ging ihr dann nach und machte sich am Bücherregal in seinem Zimmer zu schaffen. Aber sie betrat sein Zimmer gar nicht. Einmal fragte sie ihn tatsächlich auf der Treppe, ob er ihr nachschleiche. Aber sein Hinweis auf die zufällig zeitgleiche Suche nach einem Buch genügte als eine plausible Erklärung.

Was sollte er nur tun, wenn er ab Dienstag wieder arbeiten musste? Er verdrängte den Gedanken so gut es ging – das Ganze war wohl doch ein wenig verrückt sagte ihm sein Verstand.

## **Freitag**

In der Nacht wachte er auf, weil es ihn fror. Hatte der Wetterbericht recht gehabt? War es noch einmal kalt geworden Ende des März? Er warf einen Blick auf das Dachflächenfenster. Keine Eisblumen blühten. So kalt war es denn doch nicht. Und damit wohl auch keine Gefahr für seine Schildkröte. Er kuschelte sich beruhigt in seine Bettdecke und schlief bald wieder ein.

Als er in der Morgendämmerung wieder erwachte, zeigte ihm das Fenster keine Schildkröte mehr – beinahe makellos war die Scheibe. Er war enttäuscht. Der Regen hatte nicht viel bewirken können, und das bisschen Frost hatte ihr den Garaus gemacht? Seltsam. Und schade. Er hatte das Gefühl als sei ihm etwas Wertvolles verloren gegangen. Er fühlte auch eine gewisse Schuld, die Schildkröte nicht irgendwie bewahrt zu haben. Noch war es zu früh um aufzustehen. Er drehte sich auf die Seite, versuchte nicht an die Schildkröte zu denken und wieder einzuschlafen.

Es gelang ihm. Er träumte, dass er auf einem Waldweg spazieren ging. Er war auf der Suche nach seinem alten Lateinlehrer. Er hoffte, Menschen zu begegnen, die er fragen konnte. Doch wenn ihm ein Spaziergänger entgegenkam, den er fragen konnte, fiel ihm nicht mehr ein, nach wem er eigentlich suchte, geschweige denn, wie er ihn denn beschreiben könnte. Ja, manchmal, wenn er sich einem Wanderer oder Spaziergänger näherte, begann sich dieser vor ihm aufzulösen, in einem Nebel zu verschwinden. Umso größer wurde seine Sehnsucht nach seinem alten Lehrer, der ihm in seiner selbstgewählten Schrulligkeit als Ideal erschien. Er begann zu verzweifeln und immer schneller durch den Wald zu laufen.

Als er aufwachte, schien die Sonne durchs Fenster. Er erinnerte sich an seinen Traum, dessen Motiv er nicht entschlüsseln konnte. Ein furchtsamer Blick nach oben: Da war sie immer noch. Die Sonne hatte sie wieder zum Vorschein gebracht. Seine Schildkröte. Wahrscheinlich war es früher am Morgen einfach noch zu dunkel gewesen. Und schlafen Schildkröten nicht über Nacht in einem Versteck? Ach, sie hatte sich nur versteckt, um ihm dann eine doppelte Freude zu bereiten.

Eigentlich war sie im Sonnenlicht noch schöner als vorher. Er war geradezu begeistert. Der Panzer zeigte nun die feine Struktur zerknitterten Leders oder wie von feinrissiger Baumrinde. Die dunklen Flecken waren verschwunden, aber das schadete nicht im Geringsten. Er stand auf. Der Tag war gerettet. Jetzt musste er die Schildkröte wie bisher in Ruhe lassen, durfte keinen Blick mehr auf sie werfen. Sie war eben ein scheues Wesen. Er war überzeugt, wenn er sich nicht an diese Bedingung hielt, wäre sie für immer verschwunden.

### **Samstag**

Wie so häufig, war er wieder in der frühen Morgendämmerung erwacht – es war nur ein Anschein von Helligkeit, der durch das Fenster ins Zimmer fiel. Da blickte er hinauf zur Glasscheibe über ihm, um nach seiner Schildkröte zu sehen. Sie war nicht da, so sehr er auch angestrengt suchte. Er hätte es wissen müssen. Er hatte seine eigene Regel durchbrochen und sich wieder zu sehr und vor der Zeit um sie bemüht. Gleichzeitig fuhr ihm durch den Kopf, wie unsinnig ein solcher Gedanke war. Wo er doch jeden Aberglaubens und jeder Esoterik abhold war. Aber richtig einschlafen konnte er nicht mehr – er wälzte sich hin und her und versuchte das Grübeln um seine Schildkröte zu verscheuchen und an etwas anderes zu denken.

Es dauerte fast eine Stunde, bis die Sonne über das Dach gestiegen war und sie auch sein Fenster bestrahlte. Und als er es wagte, wieder einen Blick auf die Scheibe zu werfen, da war sie wieder da – sie funkelte direkt, mehr als gestern, so schien es ihm. Beinahe wie Schneekristalle in der Sonne sah die Panzeroberfläche aus. Und auch ihre Behinderung fiel heute weniger auf als gestern. Ja, so eine Schildkröte war zäh. Ein urtümliches Tier, dessen Vorgeschichte bis in die Zeit der Dinosaurier zurückreichten. Er wusste auch, dass Schildkröten uralte werden konnten. Wie alt wohl seine Schildkröte werden würde? Leider konnte er gar nichts tun, um sie möglichst lange am Leben zu erhalten. Oder vielleicht doch? Sich selbst zu beschränken, was den Umgang mit ihr betraf. Es hatte ja wohl auch nichts mit mystischen Anwandlungen zu tun, wenn er sich ein kleines morgendliches Abenteuer erhalten wollte. Auch ein ganz harmloses, von dem seine Frau einmal nichts wusste.

## **Sonntag**

Heute wartete er, bis die Sonne mit Macht ins Zimmer schien. Gespannt warf er vom Bett aus einen ersten Blick nach oben. Nichts. Er strengte seine Augen an, zwickte sie zusammen: Das gab es doch nicht. Warum sollte seine Schildkröte auf einmal verschwunden sein? Kein Regen heute Nacht, allzu kalt war es auch nicht gewesen. Keine Spur war von ihr geblieben. Er war enttäuscht, ja sogar traurig. So schnell hatte er nicht mit dem Ende der Freundschaft gerechnet. Gleich schalt er sich selbst. Eine Freundschaft zu einem Vogelschiss! Das war ja lächerlich. Trotzdem verließ ihn sein wehmütiges Gefühl nicht.

Er stand auf und warf noch einen Blick auf das Fenster. Da war sie! Von der veränderten Perspektive sah er sie deutlich. Er freute sich. Na also! Sie hatte ihn nicht verlassen. Er hätte sie am liebsten gestreichelt. Offensichtlich kam es auf den Blickwinkel an, damit sich das Tier zeigte. Und eine andere Erklärung gab es auch: Natürlich veränderte sich die Position der Sonne am Morgen je nach der Uhrzeit und durch den geänderten Sonnenstand ein wenig. Das galt es zu bedenken. Wie immer kam es darauf an, von wo aus man die Dinge betrachtete. Er ging etwas näher an die Scheibe heran und da sah er, dass sich eine kleine weitere Veränderung ergeben hatte. An der Stirn der Schildkröte befand sich ein schmaler, blassroter Strich. Wie eine Verletzung, dachte er sofort. Als hätte sie sich den Kopf angestoßen. Sie tat ihm leid.

## **Montag**

Heute war er schlauer. Er versuchte gar nicht mehr vom Bett aus nach seiner Schildkröte zu suchen. Tatsächlich war sie da, als er nach dem Aufstehen das Fenster inspizierte. Klar und deutlich, soweit man das Bild überhaupt als klar und deutlich zu bezeichnen war. Wieder fragte er sich, ob jemand anderes als er in dem Fleck überhaupt eine Schildkröte erkennen konnte? Er dachte wieder an seine Frau und verwarf den Gedanken augenblicklich. Da war wohl kaum Verständnis zu erwarten, eher drohte der Putzlappen. Außerdem kam es ja wirklich nicht darauf an. Es genügte doch, wenn er Bescheid wusste. Wenn für ihn die Schildkröte eine Bedeutung hatte. Für ihn war sie das, an was er sich halten konnte.

Er ging etwas näher heran. Hatte sich etwas verändert? Nein, halt, doch, der rote Stirnrand war weg! Die Schildkröte war wieder geheilt. Da schau an, dachte er. Was es nicht alles gibt!

## **Dienstag**

Heute begrüßte er seine Schildkröte in der Früh mit einem fröhlichen: „Na, auch schon wach?“ Die Sonne, die an einem tiefblauen Himmel stand, tat ihr offensichtlich gut. Naja, wechselwarme Tiere, ganz klar. Direkt makellos war sie, fand er, wie der Himmel über ihr. Beschwingt machte er sich auf in den neuen Tag.

Seine gute Laune konnte er den ganzen Tag bewahren, die Arbeit ging ihm rasch von der Hand. Auch die Kollegen schienen ihm heute besonders nett zu sein. Mit seiner Frau wollte er mal wieder einen Abendspaziergang machen – vielleicht konnten sie sich ja auch ein Stündchen in die Weinstube zu Paul setzen. Allerdings konnte er den Gedanken nicht verscheuchen, seiner Schildkröte könnte in seiner Abwesenheit verschwinden und verursachte ein Gefühl von Angst von Hilflosigkeit.

Als er das Haus betrat, kam seine Frau gerade die Treppe vom Dachgeschoss herunter. Sie hatte einen Eimer in der Hand. Nein! Ihm schwante Schreckliches. Sie kam auf ihn zu und drückte ihm einen Kuss auf den Mund. Er stand steif da. „Na, schlechter Laune?“, fragte sie. Er sagte nichts. „Heute habe ich endlich mal wieder die Dachflächenfenster geputzt. Da hat man kaum mehr hinausschauen können! Und deines hatte sogar einen dicken Vogelschiss! Hast du wahrscheinlich gar nicht gesehen.“ Er gab keine Antwort. „Was hast du denn?“, fragte sie. „Du hast meine Schildkröte umgebracht“, sagte er spontan mit zitternder Stimme.

Abends schlief er mit dem tröstlichen Gedanken ein, dass es – wenn er nur jeden Morgen nach dem Aufwachen aufpasste – einen neun Gefährten finden könnte.

(13208 Zeichen)